

# „Exit – Wohlstand ohne Wachstum“

Meinhard Miegel, Propyläen, 2010 – 22,95 €

Buchbesprechung von Karsten Herzmann

*Meinhard Miegel ist einer der politisch einflussreichsten und umstrittensten Sozialwissenschaftler in Deutschland. Seit vielen Jahren weist er auf sinkende Wachstumsraten hin und fordert medienwirksam, das Land müsse sich auf die damit verbundenen Herausforderungen einstellen. Wenn Miegel daher ein Buch mit dem Titel „Exit – Wohlstand ohne Wachstum“ veröffentlicht, könnte dies eine – vom IWS lange geforderte – Diskussion um den Normalfall „lineares Wachstum“ eröffnen.*

Kritische Bücher zu den Grundlagen unseres Wirtschaftssystems haben seit der Finanz- und Wirtschaftskrise Hochkonjunktur. Auch Miegels Buch nimmt diese zum Ausgangspunkt. Der aktuelle Bezug leitet jedoch nur über in die eigentliche dreigeteilte Struktur des Buches. Mit Blick auf die IWS-Kernaussage ist dabei der erste Abschnitt besonders interessant, in dem Miegel aufzeigt, wie stark die frühindustrialisierten Länder auf das wirtschaftliche Wachstum ausgerichtet sind, das ihnen in den letzten Jahrzehnten eine unvergleichbare Epoche der ständigen Mehrung materiellen Wohlstands ermöglicht hat. Hieraus habe sich „in unserer Zeit, in unserer Kultur“ ein „Wachstumswahn“ entwickelt, durch den Wachstum und materielle Wohlstandsmehrung der Maßstab [sind], an dem alles gemessen wird“ (S. 28 f.). Dadurch werde aber verkannt, dass diese Epoche der „einzigartigen Wohlstandsexplosion“ zu Ende geht.

Zugleich werde auch erst jetzt offenbar, was lange ausgeblendet wurde: Die negativen Folgen der Expansion. Miegel zieht hierzu in seinem zweiten Abschnitt eine Bilanz. Diese fällt – was die Auswirkungen auf die Umwelt sowie die Nahrungsmittel- und Rohstoffversorgung angeht – etwas umfangreich aus, zumal hierzu schon seit Jahrzehnten breite Diskussionen in Wissenschaft, Politik und Gesellschaft existieren. Im abschließenden Teil verweist er auf Möglichkeiten, „wie wir besser leben können“ (S. 159 ff.).

Trotz des Medienrummels, den jede Veröffentlichung Miegels zur Folge hat, ist es wenig wahrscheinlich, dass

damit die für eine breite Diskussion nötige Aufmerksamkeit auf die vom IWS beschriebene Wachstumsproblematik gelenkt wird. Das Buch enthält zwar in dieser Hinsicht kluge Gedanken (etwa wenn der „Vorrang“ des Wachstums festgestellt und der Wachstumsdrang als wahnhaft beschrieben wird, der mehr auf „Glaube“ denn auf rationale Begründungen fußt, S. 55 ff.) sowie prägnante Formulierungen („Am liebsten würde [die Mehrheit] dort weitermachen, wo sie meint, irgendwann in den siebziger oder achtziger Jahren den Faden verloren zu haben. Große Teile der Politik bestärken sie darin.“, S. 155).

Gleichwohl ist das Buch nicht wirklich auf die Wachstumsproblematik ausgerichtet, sondern zerfasert – pointiert ausgedrückt – in seinem Anspruch alles zu erklären, alles zu beurteilen und alles zu lösen. So hat Miegel der Sache nach vor allem ein Buch über Werte geschrieben. Und das eben nicht nur über die materiellen Werte, die im Zuge der wachstumsgetriebenen Wohlstandssteigerungen der letzten Jahrzehnte in den Vordergrund getreten sind. Der Autor legt vielmehr besonders viel Gewicht auf solche Werte, die seiner Ansicht nach dadurch verdrängt worden sind. Aufgrund dieses Ansatzes wird nahezu jedes Thema in das Buch integriert, das man in die Kategorie der „Wertedebatte“ einordnen kann. Typisch sind daher Ausführungen wie etwa die folgende: „Das ist sie, die westliche Gesellschaft: an der Oberfläche bunt und glänzend, darunter aber morsch und zerbrechlich. Auch in ihren kleinsten Einheiten, den Familien, zeigt sich das. [...] Unter derartigen Bedingungen ist es kaum verwunderlich,



wenn viele Männer und Frauen sagen: Ich will kein Kind (mehr), denn ich habe keinen vertrauenswürdigen Partner.“ (S. 136 f.). Miegel verweist im Weiteren kritisch darauf, dass die Menschen in immer mehr Bereichen auf Ratgeber zurückgreifen („Unmündige Gesellschaft“, S. 140), immer weniger Menschen lesen, weil es zu sehr anstrengend (S. 146), „nur noch eine kleine Minderheit der Zuwanderer zu völliger Assimilation bereit sei“ (S. 216), der Konsum von Aufputsch- und Beruhigungsmitteln zunehme („Gedopte Gesellschaft“, S. 142 ff.) und „vom Staat wahre Wunderdinge“ erwartet werden („Hilflose Gesellschaft“, S. 145 ff.). Denn viele „glauben, tun und lassen zu können, was sie wollen – der Staat kommt für die Folgen ihres Handelns auf – Scheidungswaisen, abgeschobene Alte, ausgesetzte Haustiere, vorsätzlich zerrüttete Gesundheit und für alles hat der Staat Vorkehrungen getroffen.“

Unabhängig davon, ob man dieses breite Spektrum an Feststellungen und Wertungen im Einzelnen teilen mag oder auch nicht, ist die Verbindung zur Wachstumsproblematik inhaltlich nicht immer nachvollziehbar. Wohl aber dürfte dieser Aufbau in rhetorischer Hinsicht oftmals nicht seine Wirkung verfehlen, wenn der Autor seine durch und durch normativen Befunde als logische Fortführung der wenig angreifbaren Analyse des ersten Abschnitts darzustellen versucht. Dementsprechend nutzt Miegel das von ihm festgestellte Wertevakuum schließlich auch in seinem dritten Teil, um ein Potential für neuen – nicht materiellen – Wohlstandszuwachs auf der Grundlage der „wahren Bedürfnisse“ (S. 171 ff.), der „Entfaltung des Gemeinnsinns“ (S. 205 ff.) und der „sozialen Bildung“ (S. 229 ff.) aufzuzeigen.

„Exit“ ist auch deshalb kein Buch, das die politische Debatte nachhaltig verändern kann, weil es zu viel von ihr aufnimmt und damit nicht weit genug von den gewohnten Kategorien, Vokabeln und Interessen abrückt. Miegel liebt es zu polarisieren. Dafür lieben ihn diejenigen, denen er mit seinen eingängigen Sätzen und Gedanken in die Hände spielt. Er stößt andererseits auf erbitterten Widerstand bei denen, die er offen angreift (die Rezensionen in FAZ, Zeit, SZ und Taz fallen entsprechend aus). Es ist schade, dass er sich von diesen Mustern nicht lösen kann. So ist das Buch gespickt mit tagespolitischen Dauerbrennern wie etwa der Kritik an Steinkohlesubventionen (S. 34). Dass dabei trotz des für ein Sachbuch umfangreichen Fußnotenapparats manche für eine solche Argumentation verwendete Zahl nicht belegt wird, selbst wenn sie amtlicher Statistik widersprechen (etwa die geradezu spektakulär unrichtige Darstellung auf S. 179 „Noch im Jahr 2000 waren beispielsweise in Deutschland

die verfügbaren Nettoeinkommen des wirtschaftlich stärksten Zehntels nur rund 3,4-mal so hoch wie diejenigen des wirtschaftlich schwächsten Zehntels. Heute liegt das Gefälle bei vier zu eins. Doch abermals: Ist das viel oder wenig?“), mag die Wirkungskraft des Buches weiter einschränken. Auch dadurch wird die wichtige Botschaft von unerfüllbaren Erwartungen der Gesellschaft an die Höhe des Wirtschaftswachstums aufgeweicht. An vielen Stellen des Buches erscheint es vielmehr so, als sei die Gesellschaft ohne weiteres auf wachstumslose Zeiten einzustellen. Jedoch bleiben die Lösungsvorschläge Miegels eher vage. Es wird vielmehr ein aus Sicht des Autors besserer Menschheitszustand beschrieben. Dass ein besserer Zustand eine Lösung wäre, ist freilich kein Rezept. Der Anspruch, für die Wachstumsproblematik bereits ein Lösungspaket präsentieren zu können, verstärkt zudem weiter den Eindruck, dass es so schlimm nicht sein kann. Zwar kann kaum ein Buchautor widerstehen, für ein aufgezeigtes Problem nicht wenigstens auch einen Lösungsansatz zu präsentieren (s. auch letzte Besprechung IWS 4/2008, S. 17). Im Fall Miegels ist dies umso verständlicher, weil ‚bloße‘ Hinweise auf sinkende Wachstumsraten und ihre Konsequenzen sein publizistisches Schaffen ohnehin prägen.

Man könnte sagen, mit „Exit – Wohlstand ohne Wachstum“ liegt der „Miegel 2010“ bzw. der „Miegel zur Krise“ vor. Ein solches Buch findet mit Sicherheit seine Leser. Die grundlegende Wachstumsproblematik wird mit diesem „themenstrotzenden“ Buch jedoch kaum für eine notwendige und offene Diskussion aufbereitet, sondern weitgehend als bekannt und ‚verdaut‘ vorausgesetzt. Für Miegel-Anhänger mag dies teils sogar der Fall sein – für viele andere nicht. Die insoweit erforderliche genauere Lagebestimmung fällt aber vielleicht gerade deswegen so knapp aus, weil das Buch – so auch der Klappentext – bereits „wegweisend“ sein will. In diesem Bestreben und auch, weil der Autor der Versuchung nicht widerstehen kann, sich aus dem Arsenal der politischen Grabenkämpfe immer wieder reichlich zu bedienen, ähnelt es erstaunlicherweise dem – auf ähnlicher Faktengrundlage geschriebenen und ähnliche Zwischenbefunde aufstellenden, aber in der Sache doch zu meist gegensätzlichen Ergebnissen gelangenden – „Die Grenzen des Kapitalismus. Wie wir am Wachstum scheitern“ (Besprechung IWS 4/2008, S. 17). Insgesamt ist das Buch daher leider gerade dort knapp gehalten, wo es seine Stärken hat und wo es originell wäre.